



Fragen zur Motivation zum Studium der Sprachheilpädagogik

Manfred Grohnfeldt

„Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.“

(Sören Kirkegaard)

1 Einleitung

Ausgehend von einem kurzen Text zum Thema „Die Sprachheilpädagogik als Frauenberuf“ (Grohnfeldt 2023) leiteten sich weiterführende Überlegungen zum Studium des Faches und für den Beruf ab. Insbesondere geht es dabei um Fragen, welche Motive heute dazu führen, das Studium der Sprachheilpädagogik aufzunehmen (von Kannen 2023). Eine besondere Aktualität erlangen die Überlegungen, weil in einigen Bundesländern offensichtlich eine sinkende Nachfrage zum Studium der Sprachheilpädagogik zu konstatieren ist, die sich auf die Zukunft des Faches auswirken könnte.

Im Folgenden werden dazu zwei kurze Interviews und eine kleinere Befragung bei Studierenden und Studienreferendarinnen durchgeführt, um Hintergründe dieser Entwicklung nachzuverfolgen. Die Antworten werden aufeinander bezogen und ergeben ein weiterführendes Bild für Aufgabenbereiche einer prosperierenden Fachdisziplin.

2 Interviews und Befragungen

Die einleitenden Interviews mit Kurt Bielfeld und Dirk Panzner wurden telefonisch durchgeführt. Sie dienen zur Strukturierung der Fragestellung und sind natürlich an den individuellen Einzelfall gebunden. Die Anfrage bei Anja Theisel führte zu einer kurzen Befragung bei Lehramtsanwärterinnen und Studierenden, an der auch Sarah Imhof beteiligt war. Bei allen Beteiligten möchte ich mich herzlich bedanken.

Kurt Bielfeld¹: **Unterschiedliche Motivationen zum Studium der Sprachheilpädagogik im Wandel der Zeit**

1970 bis 1972 absolvierte ich ein Aufbaustudium zum Sonderschullehrer in Berlin. Meine Motivation zum Studium bestand natürlich darin, meine Kenntnisse auf diesem Gebiet zu erweitern, die vielfältigen Arbeitsfelder von Sprachheilpädagogen kennenzulernen und auch in der mit Abschluss des Studiums verbundenen Erhöhung der Besoldungsstufe. Bei meinen überwiegend männlichen Mitstudierenden dürfte es ganz ähnlich gewesen sein. Es war eine ganz andere Zeit als heute, die durch einen Mangel an Lehrkräften in Sonderschulen gekennzeichnet war.

1976 wurde ich zum Leiter einer Sprachheilschule in Berlin ernannt. Die Zeit fiel mit einem einzigartigen Ausbau des Sonderschulwesens in Deutschland zusammen, an dem auch die Situation in Berlin partizipierte.

Ende der 1980er-Jahre und noch mehr in den 1990er-Jahren kam es zu deutlichen Änderungen. Dies zeigte sich nicht nur in der Schülerschaft. Mit etwas zeitlichem Abstand bei der Betrachtung ist auffällig, dass es nicht nur immer mehr weibliche Lehrkräfte an der Schule gab, sondern sich auch die Anzahl der Lehrkräfte mit einer reduzierten Stundenzahl (häufig ein halbes Deputat) immer mehr erhöhte. Das war in den 1970er-Jahren die totale Ausnahme. Offensichtlich hatte sich die Motivation zum Studium geändert.

2004 wurde ich pensioniert. Die Zeiten hatten sich total gewandelt – angefangen bei der allgemeinen und politischen Situation, aber auch in der Sprachheilpädagogik. Die sich ändernde Einstellung

zu sprachgestörten Menschen und auch der Motivation zum Studium sind dabei nur ein Teil davon.

Dirk Panzner²: **Motivation zum Studium der Sprachheilpädagogik in der ehemaligen DDR**

1986 bis 1988 habe ich ein Aufbaustudium der Sprachheilpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert. Davor hatte ich Grundschulpädagogik studiert. Die Motivation zum Studium entsprang der Liebe zur Sprache. Schon in der 9. Klasse war mir bewusst, dass ich später gerne mit Kindern arbeiten möchte. Das ist sicherlich als Motivation zum Studium in dieser Frühzeitigkeit und Ausprägtheit sehr individuell, andererseits meine ich, dass eine gewisse Grundposition zur Pädagogik in diesem Beruf vorhanden sein sollte. Übrigens wurde mir erst nach Abschluss des Studiums bewusst, dass man als Sonderschullehrer mehr Gehalt bekommt als ein Grundschullehrer. Zur Kenntnis meiner Mitstudierenden zur Eingruppierung kann ich nichts sagen.

Von 1983 bis 2000 war ich im Rahmen der Sprachheilschule in Rostock tätig, davon ab 1990 als Schulleiter. Von 1990 bis 2003 war ich Vorsitzender der dgs-Landesgruppe in Mecklenburg-Vorpommern. Ab 2000 bin ich Schulrat, zuletzt als stellvertretender Schulamtsleiter in Rostock.

In allen Tätigkeiten hat mir meine solide Ausbildung sehr geholfen. Sie war strukturiert, fachkundig und praxisorientiert. Es versteht sich, dass nach der Wende vieles anders wurde. Die Systematik des Vorgehens hat mir dabei geholfen.

1 Bundesvorsitzender der dgs von 1987 bis 2006

2 Stellvertretender Schulamtsleiter am Schulamt in Rostock